

**Rede des Leiters des Luxemburger Erinnerungsdienstes
an den Zweiten Weltkrieg, Jean-Claude MULLER,
anlässlich der Ausstellungseröffnung
in der KZ Gedenkstätte Osthofen
(18.02.2020)**

Sehr geehrter Herr Kukatzki,
Lieber Herr Bader, Kollegen und Personal,
Liebe Ehrengäste,
Meine Damen und Herren,

Spätwinterliche Tage wie dieser lösen bei vielen Menschen zwiespältige Gefühle aus, die die Erinnerung an eine Periode von unsäglichem, von Menschen den Menschen zugefügtem Leid wachrütteln : Durch Erinnerungsausstellungen, wie diejenige, die wir heute abend hier in der KZ Gedenkstätte Osthofen eröffnen, lebt, auch 75 Jahre später, die Schreckensperiode einer totalen Verneinung von Menschlichkeit wieder auf in uns den Nachgeborenen, während die Zeitzeugen uns nach und nach „adieu“ gesagt haben.

Trauer überkommt uns, es sollte jedoch keine Trauer sein, die uns niederschlägt, sondern vielmehr ein Trauergefühl erwachsen aus dem berechtigten Stolz auf den aufrichtigen heldenhaften Mut der gequälten Opfer. Gerade ihrem Opfermut, später dann ihrem Aufbauwillen für ein besseres Europa verdanken wir die längste Friedensperiode dieses europäischen Kontinents. Goethe schreibt im „Faust“ diesen fast kampflustigen Satz: „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muss“. Ein Appell an uns alle ! Ich könnte diesen Gedanken auch in die Worte des vormaligen EU-Kommissionspräsidenten Jean-Claude Juncker, meines Namensvetters und früheren Chefs kleiden, der zu sagen pflegt: “Wer an

Europa zweifelt, wer an Europa verzweifelt, der sollte Soldatenfriedhöfe besuchen“!

Am kommenden Sonntag legen offizielle Vertreter Luxemburgs in Beisein der europäischen Botschafter anlässlich des Tages der Resistenz beim Hinzerter Kreuz auf dem Luxemburger Hauptfriedhof Kränze und Blumengebinde nieder. Sie erfüllen eine Gedenkplicht an die im Februar 1944 im KZ Hinzert von der SS erschossenen 23 Luxemburger Resistenzler und Refraktäre. Wenn die Luxemburger Autoritäten diesem "*Devoir de Mémoire*" immer wieder nachkommen, dürften sie wohl den kleinsten Staat vertreten, der vom Unbill des Krieges und vom Wahn des verbrecherischen Nazi-Systems heimgesucht wurde. Kleiner Staat bedeutet jedoch nicht kleines Ungemach. Am Ende dieses im Namen menschenverachtender Ideologien durchgeführten Eroberungs- und rassistischen Ausrottungskrieges – der ja wie uns allen bekannt seine nicht weniger grausige Entsprechung auf der anderen Seite der eurasischen Landmasse um den indischen und pazifischen Ozean herum hatte – waren 2,8 % der luxemburgischen Bevölkerung tot, die im Jahr 1939 als 296.000 Seelen gezählt worden war (heute hat die Bevölkerungszahl die 620.000er Marke übersprungen). Diese 2,8 %, buchhalterisch genau 8.171 Luxemburger Opfer des Zweiten Weltkriegs, stellen die höchste Rate im westlichen Europa dar vor den Niederlanden (2,4 %), wo die Ausrottung der seit Jahrhunderten zahlreichen ansässigen Juden sowie der seit 1933 in die dortige vermeintliche Sicherheit geflüchteten Juden die Skala der Grausamkeit ebenfalls emporschnellen ließ. Frankreich hatte 1,7 %, Belgien 1 %, Grossbritannien 0,7 % seiner Bevölkerung als Opfer zu beklagen...

Kurzgefasste Ereignisgeschichte Luxemburgs im Zweiten Weltkrieg

Meine Damen und Herren,
Liebe Ehrengäste,

Am 10. Mai 1940 - dem Freitag vor Pfingsten - wurden meine Heimat sowie die ebenfalls neutralen Staaten Niederlande und Belgien von der Deutschen Wehrmacht überrollt. In Luxemburg gab es selbstverständlich keine Möglichkeit sinnvoll militärischen Widerstand zu leisten, weil das seit 1867 von

den Grossmächten zum ewig neutralen Staat erklärte Land keine Armee unterhalten durfte ; in den anderen Staaten brach er relativ schnell zusammen, sogar in Frankreich, auf dessen Maginot-Linie alle Hoffnungen ruhten. Die großherzogliche Familie um Grossherzogin Charlotte und Prinzgemahl Felix und die Regierung (eine Koalition aus Christdemokraten und Sozialisten) konnten im letzten Augenblick flüchten und den europäischen Kontinent schließlich über Portugal verlassen, um in Kanada und in London eine Exilregierung zu bilden. Sämtliche Bemühungen der neutralen Staaten in den 1930er Jahren – vereinigt in der Oslo-Gruppe – diesen Angriff auf ihre Souveränität abzuwehren, waren gescheitert.

Für Luxemburg war es die zweite Heimsuchung durch seinen östlichen Nachbarn in 26 Jahren. Jedoch wurden im Ersten Weltkrieg unter deutscher militärischer Kontrolle die politischen Institutionen Luxemburgs nominell gewahrt. Nach einem hypothetischen Sieg der Zentralmächte, wie beim Kriegsausbruch 1914 für den kommenden Herbst prognostiziert, wäre aus dem Grossherzogtum das "Reichsland Luxemburg" geworden. Das Deutsche Reich hätte sich vor allem, ähnlich wie in Lothringen, an der hochprofitablen Eisenerzindustrie gütlich getan. Wenigstens kam es nicht zu Massakern an der Zivilbevölkerung wie im benachbarten Belgien und in Frankreich...

Auch nach dem erneuten Überfall vom 10. Mai 1940 wurde zuerst eine dreimonatige Militärverwaltung eingesetzt, doch nach dem Eintreffen des Koblenzer Gauleiters Gustav Simon am 31. Juli 1940 wurde Luxemburg faktisch wenn auch nicht staatsrechtlich annektiert und verwaltungstechnisch, später auch juristisch ins Reich eingegliedert. Simon war ab diesem Zeitpunkt Chef der Zivilverwaltung (CdZ) und hing direkt vom sog. "Führer" in Berlin ab. Diese Position stand im krassen Widerspruch zu den Versicherungen des deutschen Gesandten von Radowitz, die am 10. Mai lauteten: „Deutschland hat nicht die Absicht durch seine Maßnahmen die territoriale Integrität und politische Unabhängigkeit des Großherzogtums jetzt oder in Zukunft anzutasten“. Nun ja, Lügen gehörten im Nazi-System spätestens seit 1933 zum Instrumentarium der Staatsräson. Und Walther Ulbricht wollte ja auch 1961 „keine Mauer bauen“...

Für Gauleiter Simon ging es darum, Luxemburg "heim ins Reich" zu führen: ab dem Jahr 963 bis zu seiner Auflösung 1806 Mitglied des Heiligen Römischen

Reiches, auf dessen Thron im Spätmittelalter vier Kaiser und Könige aus dem Hause Luxemburg saßen, Mitglied des Deutschen Bundes von 1815 – 1866 mit einer bedeutenden preußischen Garnison in der Bundesfestung Luxemburg, Mitglied des Deutschen Zollvereins von 1842 bis 1918, war für Gauleiter Simon – diese verkrachte Lehrereexistenz aus dem nahen Saarland – klar, dass sich Luxemburg seit langen Jahrzehnten auf einem absoluten Irrweg befand, sich frevelhaft vom Deutschen Reich entfernt und sich von "welscher, französischer Firnis" hatte übertünchen lassen und dass Luxemburg nun auf den Pfad der Wahrheit und der Liebe für die wahre und natürliche deutsche Heimat zurückgebracht werden musste. Ein ähnliches Schicksal traf das Elsass und das lothringische Mosel-Departement, die dazu noch vom 1870er Krieg bis 1918 vom Deutschen Reich annektiert und regiert worden waren.

Am 6. August 1940 wurde die französische Sprache verboten, Vornamen und Familiennamen auf groteske Weise eingedeutscht, aus dem Französischen abgeleitete Höflichkeitsformeln wie *'merci'* für Danke ausgemerzt. Erster Widerstand keimte unter den Gymnasiasten auf, als Mitte Oktober das Denkmal für die auf französischer Seite gefallenen Luxemburger des 1. Weltkriegs, die *"Gëlle Fra"* (goldene Frau) niedergewalzt wurde.

Luxemburg war immer ein Land, das gleichzeitig der deutschen und der französischen Kultur teilhaftig war. Bis heute ist dieser Umstand wesenskonstitutiv. Diese Feinheiten gingen selbstverständlich am Gauleiter vorbei; für ihn war klar, dass man der irrigen „Verwelschung“ den Garaus machen müsste, und schon würden die Luxemburger ihren wahren, d.h. deutschen Wurzeln huldigen. Ab Ende Juli-Anfang August 1940 kam es zur Gründung der Volksdeutschen Bewegung durch Kollaborateure der 5. Kolonne mit an ihrer Spitze dem Gymnasiallehrer Damian Kratzenberg (*nomen est omen*)

Fast siegessicher organisierte die deutsche Verwaltung ein Jahr später, am 10. Oktober 1941, eine Volksbefragung, genannt „Personenstandsaufnahme“, die u.a. nach Muttersprache, Volkstums- und Staatszugehörigkeit fragte. Im vorgedruckten Text war in Fussnoten angewiesen worden, dass eine Antwort, die auf „sächsisch, bayerisch oder luxemburgisch“ lautete, den zu erfüllenden

Kriterien nicht entsprach. Historiker rechnen, dass etwa 92-95 % der Luxemburger mit „luxemburgisch“ oder sogar in ihrer eigenen Sprache *„Lëtzebuenger“* als Antwort auf alle 3 Fragen geantwortet haben. Von denselben Historikern unbemerkt bleibt die Tatsache, dass auf den vorgedruckten Zetteln ebenfalls nach jüdischen Familienzugehörigkeit gefragt wurde. In der Tat rollte am Sonntag 16. Oktober 1941 der erste Deportationszug mit 358 jüdischen Mitbürgern an Bord vom Bahnhof Luxemburg nach dem Ghetto von Lodz, dem die Nazis den deutschen Namen Litzmannstadt verpasst hatten. Dieser Zug nahm ebenfalls in Trier verfolgte Juden an Bord.

Die Volksbefragung vom 10. Oktober 1941 verschwand in der Versenkung, wurde nicht ausgewertet, aber der Gauleiter Simon schäumte vor Wut und ab nun verhärtete er sein Regiment noch mehr. Interessant ist vielleicht für Sie hier hervorzuheben, dass seit 1946 der jeweilige 10. Oktober als Luxemburger nationaler Gedenktag an alle Opfer der Nazi-Diktatur feierlich begangen wird - das heisst ein Erinnerungsdatum, das weder eine Blut- noch eine Heldentat zelebriert, sondern das Solidaritäts-, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Luxemburger in ihrem Bekenntnis zur Heimat 1941.

Kommen wir nun innerhalb dieses historischen Kurzüberblicks zum eigentlichen Thema der Ausstellung "Luxemburg im Zweiten Weltkrieg - Zwangsrekrutierung, Streik, Umsiedlung, Gefängnis".

Begnügte sich ab Mitte 1941 die Reichsregierung und der lokale Gauleiter mit Appellen zum Ableisten des Reichsarbeitsdienstes und ab Anfang 1942 zum freiwilligen Dienst in der Wehrmacht – und zwar mit sehr mäßigem Erfolg – so wurde dann am 30. August 1942 die Wehrpflicht für die Geburtsjahrgänge 1920 bis 1924 (etwa 4.000 Mann) eingeführt. Eine Woche früher war dieselbe in Elsass und Lothringen proklamiert worden – Luxemburg hatte demnach etliche Tage Zeit, Widerstand gegen die erwarteten Zwangsmassnahmen vorzubereiten. Ab dem Montag 31. August 1942 brachen – und das ist einzigartig in den besetzten Gebieten Europas-, spontane Massenstreiks aus, über die sogar die amerikanische und die sowjetische Presse ausführlich berichteten. Die Antwort des Nazi-Regimes war brutal: Verhängung des Ausnahmezustands und Einsetzen von Standgerichten, 21 Massenhinrichtungen im Schnellverfahren mit ab dem 17. September 1942 -

Umsiedlungen der Familien der Opfer in die östlichen Teile des Deutschen Reiches, vornehmlich nach Schlesien. Die Folterpraktiken im Gestapo-Hauptquartier in Luxemburg, der Villa Pauly, liefen auf Hochtouren. Über 700 Streikende wurden zu KZ-Haft verurteilt – viele waren lange Zeit in Hinzert interniert. Historisch gesehen darf man wohl feststellen, dass der Proteststreik von 1942 gegen die Einführung der Wehrpflicht das Leben Tausender Luxemburger Jungen und Mädchen schonte, weil Gauleiter Gustav Simon "bloss" (zwischen Gänsefüßchen !) die Geburtsjahrgänge von 1920 bis 1927 zum Reichsarbeitsdienst, zum Kriegsdienst und zur Wehrmacht einzog, im ganzen etwa 13.500 Luxemburger Jungen und Mädchen. Im Elsass hatten die Jahrgänge 1900 bis 1927 der "*Malgré-nous*" (gegen ihren Willen Eingezogenen) nach und nach zu marschieren, im Moseldepartement Lothringens immerhin noch im Ganzen 14 Geburtsjahrgänge, in Luxemburg wie gesagt "nur" 7. Und Marschall Pétain in Vichy hatte kein einziges Protestwort gegen diesen Verstoss gegen die Haager Landkriegsordnung und die Genfer Konvention "gepiepst", was bis heute in Frankreich eine schlecht vernarbte Wunde bleibt. Für Luxemburg stellte der Streik von 1942 zweifelsohne eine weltweit wahrgenommene Bekundung seines Unabhängigkeits- und Freiheitswillens dar, was dann auch der Exilregierung in London sehr gelegen kam und bis in die Schützengräben der russischen Front gewusst war als Luxemburger Zwangsrekrutierte überliefen.

Zahlreiche junge Wehrpflichtige – etwa ein Drittel der zu den Waffen gerufenen – wurden im Lande unter Lebensgefahr für die mutigen Menschen, die ihre Türen, Scheunen und Speicher öffneten, versteckt. Über einer solchen Desertionsentscheidung schwebte immer das Damoklesschwert, dass die Familie des rebellischen Zwangsrekrutierten umgesiedelt würde. Viele von ihnen gingen in die Resistenz im Lande oder nach Frankreich und Belgien ins sog. *Maquis*. Aber auch nicht eingezogene Wehrpflichtige verstärkten die Ränge der Resistenz.

Beim Heranrücken der sowjetischen Truppen auf die alte Reichsgrenze Ende Januar 1945 kam es vor relativ genau 75 Jahren zum größten Massenmord, der während des Zweiten Weltkriegs an Bürgern des Luxemburger Landes verübt wurde. Eine ansehnliche Zahl luxemburgischer Zwangsrekrutierter, die über die Monate als "Deserteure" in die Fänge der Deutschen geraten waren, – darunter

Pierre Hommel, ein Cousin meines Vaters – waren Anfang 1945 im Zuchthaus Sonnenburg (Slon ) bei K strin unweit der heutigen deutschen Grenze zu Polen inhaftiert. Beim Herannahen der Roten Armee wurden in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar 1945 819 Häftlinge selektioniert und erschossen. 91 junge Luxemburger ließen damals ihr Leben, woran die Föderation der Zwangsrekrutierten alljährlich zusammen mit Lyzeumssch lern erinnern wird.

Andere Luxemburger sogenannte „Refraktäre“ wiederum dienten in den Rängen der britischen, amerikanischen oder belgischen Armee, nachdem sie sich auf lebensgefährliche Weise durch das besetzte Frankreich und das auf dem Papier neutrale Spanien durchgeschlagen hatten. Bei der Landung der alliierten Truppen in der Normandie am 6. Juni 1944 war als einziger Vertreter eines europäischen regierenden Hauses der im letzten Jahr verstorbene Großherzog Jean dabei.

Alle diese Fakten kombiniert mit den F rsprachen der Großherzogin Charlotte bei Pr sident Franklin Delano Roosevelt in Washington und den politischen Akzentsetzungen der Exilregierung (etwa 1944/45 Gründung der Vereinten Nationen und des Benelux-Verbunds), die zahlreichen Opfer auf den Schlachtfeldern und in den KZs, die Vernichtung etwa eines Drittels der jüdischen Bevölkerung von 4.000 am 10. Mai 1940, die massive Zerstörung des Nordens Luxemburgs infolge der Ardennen-Offensive Ende 1944, brachten Luxemburg viel Ansehen und Mitgefühl ein und sicherten ihm nach der 1943 erfolgten Kriegserklärung an Deutschland durch die Exilregierung den Status eines Alliierten Staates, der dann in Berlin nach dem Krieg eine Militärmission unterhielt und bis 1955 im französischen Sektor auch eigene kleine Truppenverbände stationiert hatte.

Die Stadt Luxemburg und der Süden wurden am 10. September 1944 von der 3. Army unter General George S. Patton befreit, der nach seinem Unfalltod bei Heidelberg im Dezember 1945 seinem Wunsch gemäß in mitten seiner gefallenen Soldaten der Ardennenschlacht auf dem amerikanischen Milit rfriedhof in Luxemburg bestattet wurde, der vielleicht schönsten Ruhestätte dieser Art in Europa.

In dem eben vorgetragenen Überblick ging es darum, Ihnen Hintergrundmaterial zu bieten, das ein besseres Verständnis für die ausserordentlich vielen Opfer unter der luxemburgischen Bevölkerung liefert, und die Komplexität der Verhältnisse in einem kleinen Land vor Augen führt. Ich möchte mich bei den Verantwortlichen dieses Gedenkortes ganz herzlich bedanken, dass ich einen kurzen Einblick in die spezifische Leidensgeschichte der Luxemburger im Zweiten Weltkrieg geben konnte. Ich habe allerdings keine Luxemburger feststellen können, die hier in Osthofen, einem der frühesten KZs, inhaftiert gewesen wären, wie etwa der aus Langsur an der Sauer stammende Grossvater meines Freundes und Kollegen Michael Embach.

Natürlich gab es auch im Großherzogtum Mitläufer und Kollaborateure. Viele derjenigen etwa 1.600, die sich freiwillig zur Wehrmacht und den SS-Verbänden meldeten, hatten deutsche Wurzeln in der ersten oder zweiten Generation – ihre rezent erlangte Luxemburger Staatsbürgerschaft wurde von den Nazis nicht anerkannt. Sieben der schlimmsten Luxemburger Kollaborateure und Verräter von Refraktären, darunter der Chef der Volksdeutschen Bewegung Damian Kratzenberg, wurden ab Oktober 1946 in Luxemburg zum Tode verurteilt und hingerichtet. Luxemburg war im Sommer 1945 übrigens zeitweilig im Blickwinkel der Weltöffentlichkeit, da die hauptverantwortlichen Naziverbrecher von Hermann Goering bis Julius Streicher und Baldur von Schirach im luxemburgischen Staatsbad Bad Mondorf einquartiert und ersten Befragungen durch die Amerikaner unterworfen wurden, bevor sie von dort nach Nürnberg überführt wurden.

Aufrüttelnde Schlussgedanken

Die heutigen Ausstellungseröffnung *mahnt uns* gerade in diesen Zeiten, wo grundsätzliche Werte auch auf unserem Kontinent, in seiner unmittelbaren Nachbarschaft und bei seinen traditionellen Alliierten in Frage gestellt werden, wo verbrämter Souveränitätswahn, nationalistische Tendenzen, Kräfte des Autoritarismus und des laschen Umgangs mit der Wahrheit wieder hoffähig werden, ja diese unseligen Phänomene mahnen uns zu neuer Achtsamkeit. Sie müssen durch die Empörung, die sie in uns wachrufen, Ansporn sein, aus der

Kraft des historischen Sieges über das Böse vor 75 Jahren, dessen wir heute gedenken, uns bedingungslos wo immer wir unseren Einfluss geltend machen können, dafür einzusetzen, dass wir nicht in diesem Zeitalter des rasanten technischen Fortschritts wieder Rückschritte in der Wahrnehmung bitter erkämpfter Freiheitsrechte hinnehmen müssen. Wehren wir kollektiv den Anfängen und bekennen wir uns jeden Tag aufs Neue in Wort und auch öfter in der Tat zu unserer freiheitlichen und friedfertigen Gesellschaftsordnung. Die alten Dämonen scheinen einen langen Winterschlaf durchleben zu können, aber dann mit Tatendrang ihre verheerenden Kräfte wieder freisetzen zu können.

Wir sind es den Toten des Zweiten Weltkriegs schuldig, nicht über nationale willkürliche Interpretationen zu stolpern, sondern an Stätten des Schreckens wie dieser uns zu verpflichten, einen solch ungeheuren Gipfel der Unmenschlichkeit niemals mehr zuzulassen und uns in unseren Demokratien dafür einzusetzen, dass solch ein Gedankengut nicht aufkeimen darf. Goethe gab uns wie schon erwähnt im „Faust“ dazu Anleitung und Ansporn.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit, stehe für alle Ihre Fragen zur Verfügung und darf Sie jetzt zu einem Rundgang durch die Ausstellung „Luxemburg im zweiten Weltkrieg“ einladen, die auf ihrer zweijährigen Deutschland-Reise seit dem 8. Mai 2018 bereits von über 23.000 Menschen besucht wurde. Stationen waren bisher : Torgau – Trier UB – Halle – Burg Stahleck – Koblenz – KZ Hinzert – Siegburg – Morrlager Esterwegen und jetzt bis zum 8. April die KZ-Gedenkstätte Osthofen.